

„Katholisierung“ des Faschismus und auch der Vatikan hielt Manacorda auf Distanz. Ostermanns Untersuchung bietet ein anschauliches Bild der intellektuellen Strömung um Manacorda, ihrer Geschichte im Kontext von Faschismus und Zweitem Weltkrieg. Das lässt über Schwächen des Buches hinwegsehen: Zum Beispiel wird der populäre Heilige Padre Pio nur einmal erwähnt (Manacorda glaubte, Padre Pio habe ihn von einem Augenleiden geheilt) – während er im Namensregister sieben weitere Male auftaucht (verwechselt mit den Päpsten Pius XI. und Pius XII.!). Das ist schade, da Luzzattos Studie über den Aufstieg des Kultes um Padre Pio im faschistisch-katholischen Milieu (auch unterstützt von Giovanni Papini, dem prominentesten Vertreter der katholischen Faschisten) zeigte, dass sich Ideen einer religiösen Wiedergeburt des römischen Reiches durchaus mit einer sehr populären Volksfrömmigkeit verknüpfen ließen. In Ostermanns Buch kommt der weitere Kontext italienischer Geschichte zu kurz. Das Buch hätte auch besser redigiert werden müssen, es gibt zahllose Wiederholungen und Überschneidungen, etwa, wenn die „Leitideen“ der katholischen Faschisten beschrieben werden. Mühsam zu lesen sind auch analytische Kapitel, die neben narrativen Abschnitten stehen. Eine straffe, chronologische Erzählung hätte eine spannende Lektüre ergeben.

Árpád von Klimó

Patrizia Gori (a cura di), *L'assistenza sociale negli anni del Governatorato di Roma. L'inventario dell'Ufficio Assistenza Sociale (1926–1935). Con un saggio di Simona Lunadei sulla cura dell'infanzia*, Roma (Viella) 2016 (Carte scoperte 5), 373 S., Abb., ISBN 978-88-6728-758-1, € 46.

Die soziale Fürsorge für die Bedürftigsten blieb im geeinten Italien ein höchst unübersichtliches Feld, auf dem eine unendliche Vielzahl privater Wohltätigkeitseinrichtungen tätig wurde und in das die öffentliche Hand zuweilen regulierend einzugreifen versuchte. Die Tendenzen einer strafferen Kontrolle setzten sich im Faschismus teilweise fort. In der Hauptstadt schuf dazu vor allem die Entstehung des Governatorato, dem die Kompetenzen der ausgehebelten städtischen Regierungsorgane übertragen wurden, günstige Voraussetzungen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Entwicklung eines städtischen Sozialfürsorgedienstes, die im Jahr 1928 in die Gründung des eigenständigen Ufficio Assistenza Sociale einmündete. Das Amt befasste sich zu einem großen Teil mit der Beschaffung von Wohnraum für die Stadtbewohner, die ihre Unterkünfte aufgrund von Sanierungs- oder städtebaulichen Maßnahmen verloren hatten. Ein zweiter wichtiger Zuständigkeitsbereich galt der Schulfürsorge, d. h. der Organisation von Schulen im Freien und von Landschulheimen. Diese Bestände gingen zusammen mit den Akten zur Bekämpfung der Bettelerei in das Archivio Capitolino ein, nachdem das Amt 1935 abgeschafft worden war. Die Kontrolle der Fürsorgeeinrichtungen im Allgemeinen, die in einer direkten oder indirekten Beziehung zum Governatorato standen, wurde hingegen einer anderen Abteilung der Stadtverwaltung übertragen, an die dementsprechend auch das einschlägige Aktenmaterial

ging. Ob die Auflösung des Amtes damit zusammenhing, dass – wie es hieß – einige seiner wesentlichen Aufgaben sich mittlerweile erledigt hätten, mag fraglich erscheinen, wenn der Generalsekretär des Governatorato noch für die zweite Hälfte der 30er Jahre von einem unvermindert fortbestehenden Problem der Barackensiedlungen auf städtischem Gebiet sprach. Simona Lunadei, die diesen Bericht in ihrem dem Inventar vorgeschalteten, im Wesentlichen auf dem gebotenen Archivmaterial beruhenden Beitrag erwähnt, geht allerdings nur insoweit auf die Wohnungsfrage ein, als sie die Schulfürsorge betrifft, deren hygienisch-prophylaktische und erzieherische Funktion sie auch mit Blick auf die Herkunftsfamilien betont. Sie erkennt hier im Einzelnen nicht wenige Kontinuitätslinien zu den Orientierungen des liberalen Staates, denen die faschistische Partei zunehmend mit eigenen Initiativen entgegenzuwirken versuchte. Viele weitere Einzelmomente, so die hochqualifizierte Arbeit von Frauen, die in der Montessori-Tradition standen, vermag die Autorin auf der Grundlage des reichhaltigen Materials zu erhellen und zeigt damit beispielhaft die Bedeutung auf, die es nicht nur für die konkrete Entwicklung des Sozialwesens in der italienischen Hauptstadt während des Faschismus, sondern auch für die allgemeineren theoretisch-programmatischen Perspektiven besitzt.

Gerhard Kuck

Matteo Pasetti, *L'Europa corporativa. Una storia transnazionale tra le due guerre mondiali*, Bologna (Bononia University Press) 2016 (DISCI. Dipartimento di Storia Culture Civiltà. Scienze del Moderno, Storia, Istituzioni, Pensiero Politico 5), 336 S., ISBN 978-88-6923-140-7, € 30.

Mit Charles S. Maiers „Recasting Bourgeois Europe“ etablierte sich die Komparatistik 1975 als Standard in der Forschung zum Korporatismus. Demgegenüber zeichnet sich die aktuelle Hochkonjunktur des Feldes zunehmend durch das Einnehmen einer transnationalen Perspektive aus. Diese Wende lässt sich insbesondere auf einen wachsenden Einfluss der neueren Faschismusforschung zurückführen. Pasettis Studie ist an der Schnittstelle beider Forschungsfelder zu verorten und repräsentiert ein Beispiel für das sich daraus ergebende Potential. Als sein Untersuchungsziel definiert Pasetti den Korporatismus „in Bewegung“ und als „in seiner faschistischen Version ..., als Rezeptions- und Reproduktionserfahrung“ zu betrachten (S. 19). Zwar mag dies in Bezug auf das im Titel offener formulierte Erkenntnisinteresse etwas verwirren, aber die konzeptionelle Einleitung bietet alle für die Lektüre nötigen Bezugspunkte. Die Leitthese ist in entschiedenem Gegensatz zum noch immer verbreiteten Argument formuliert, der faschistische Korporatismus habe keine effektive Wirkung in der europäischen Geschichte erzielt: Gerade seine nationalübergreifende Verbreitung sei nach Pasetti der Beweis dafür, dass dieses Phänomen in der europäischen Geschichte der Zwischenkriegszeit „politisch ausschlaggebend“ (S. 27) gewesen sei. Dieser These geht das Buch in drei chronologisch geordneten Teilen nach. Das erste Kapitel analysiert das „Revival“ korporatistischer Konzeptionen in den ersten Nach-